

Der Burgenweg und die Burg Mannenberg

1. Wegpunkt

Der Burgenweg beginnt beim Bahnhof Zweisimmen. Aus der Unterführung die Treppe hinauf, hoppla, da blickt uns der eiserne Ritter über die Schulter. Manche Passanten sagen, dass er sie zuweilen in der Nacht erschrecke und sogar der Bären-Wirt Rolf Michel meint, wenn er in der Nacht hinter dem Bahnhof vorbeifahre, "erchlüpfe" er auch immer wieder. Ob da was dran ist, wissen wir nicht so genau. Die Eindrücke und Empfindungen auf dem Burgenweg lassen uns Wahrnehmung und Interpretation nicht so klar auseinander halten. Jedenfalls steht ein eiserner Ritter als wirkliches reales Kunstwerk, geschaffen von Niklaus Maurer, dem Schmied vom Freilichtmuseum Ballenberg, hinter dem Bahnhof in Zweisimmen. Er weist den Weg und nimmt uns mit auf eine Zeitreise.

Zweisimmen: Hier laufen die Täler zusammen. Zweisimmen ist heute immer noch der Verkehrsknotenpunkt und Marktort, wie er das über Jahrhunderte war. Damals, als die mittelalterlichen Handelswege von hier nach Süden, über den Rawyl- und Sanetschpass, ins Wallis letztlich nach Oberitalien und Genua führten und nach Westen durch das Saanenland weiter nach Genf und Südfrankreich. Dort waren schon im Mittelalter bekannte Marktorte und Umschlagplätze für Handelsware.

Nun, der Ritter weist uns den Weg, seine Hand weist in Richtung Mannenberg. Der Burghügel ist gut zu erkennen. In Mitten des Tales ein Riegel, an dem niemand vorbeikommt. Nicht zu hoch, um rasch von der Burg in den Talboden zu gelangen. Ein guter Bogenschuss weit, steil und felsig genug, um ihn zu befestigen. Hier war das Herrschaftszentrum, die Reichsgrenze zwischen Burgund und Zähringen. Viele Adelsgeschlechter gingen hier ein und aus. Die Burg muss zwischen 1100 und 1150 entstanden sein. Die Gründer der Burg kennen wir nicht, jedoch wissen wir, als einer der ersten ist Peter von Raron urkundlich erwähnt.

„Das Simmental war im Frühmittelalter burgundisches Königsgut, das im 10. Jahrhundert in den Besitz des deutschen Kaisers Otto III. gekommen und als Lehen vergeben worden war, vermutlich an die allerdings erst im späten 12. Jahrhundert fassbaren Freiherren von (Ober-)Siebental. Möglicherweise erhob sich damals schon auf dem Mannenberg eine Burg als Herrschaftszentrum. Durch Rodungen und die Ansiedlung von Menschen erweiterten solche Herren ihre Herrschaftsbereiche; die dann als Allod, also als Eigengut galten. Man bleibt aber bei Mannenberg auf Vermutungen angewiesen, da schriftliche Angaben für die Frühzeit fehlen. Zur Zeit der ersten schriftlichen Erwähnung jedenfalls, um 1270, war die Herrschaft Mannenberg-Reichenstein, wie sie damals genannt wurde, ein Konglomerat aus Eigengut und Reichslehen, im Besitz der Freiherren von Raron. Sie waren möglicherweise die Erben der spurlos verschwundenen Herren von Siebental.“

Dr. Armand Baeriswyl

Das Geschlecht der Raron war im Oberland gut vertreten. Als umsichtige Burgherren waren sie auch Händler und Logistiker des Mittelalters – wie man sie heute nennen würde. Denn der Mannenberg war auch z.Zt. des Hochmittelalters der letzte befestigte Handelsstützpunkt vor der Alpenüberquerung nach Süden ins Wallis.

2. Wegpunkt

Vom Bahnhof geht es zum Zusammenlauf der kleinen und grossen Simme. Dues Simmenes, wie die Geschichte den Ort erwähnt, war damals ein Schwemmland mit Weiden und Sumpf. Wenn wir zurückblicken, sehen wir den Kirchenbezirk leicht erhöht über dem Dorf am Fusse des Rinderbergs, der Ursprung der Siedlung, woran uns die Kirche und das bekannte Beinhaus erinnern.

„Bis ins Hochmittelalter war die Landwirtschaft des schweiz. Alpenraums im eine Subsistenzökonomie. An der Schwelle zum Spätmittelalter in den westl. und zentralen Schweizer Alpen um 1300, in den östlichen Alpen etwas später -- vollzog sich eine Umstellung: Es entstanden Austauschbeziehungen zum Alpenvorland, v.a. zu den lombardischen Städten. Die nordalpinen Täler konzentrierten ihre Produktion auf die Viehwirtschaft. Sie belieferten im Rahmen des sog. Welschlandhandels (Viehhandel) über spezialisierte Viehmärkte, z.B. Arona (I), Bellinzona, Como und Varese im Süden, Villeneuve (VD) im Westen sowie zahlreiche kleinere Märkte von regionaler Bedeutung im Norden die Städte mit Schlacht- oder Zuchtvieh, Pferden und Milchprodukten und bezogen dafür Getreide. Diese Marktorientierung galt in

deutlich geringerem Ausmass für die inneralpinen Täler. Deren trockenes Klima begünstigte den Ackerbau auch in höheren Lagen, und so blieb ihre Produktionsweise weiterhin gemischt. Etwas Viehhaltung benötigten diese Gegenden nur schon, um über Dünger für die Ackerböden und Zugtiere für die Pflüge zu verfügen, wobei allerdings in den unwegsamen Gegenden der Hackbau vorherrschte. Die Graswirtschaft war manchenorts so weit erschwert, dass eine Bewässerung der Wiesen erforderlich war.“
Historisches Lexikon der Schweiz *Florian Hitz*

Weiter geht es der Simme entlang in Richtung Mannenberg. Die Simme ist heute durch Dämme geführt, doch an den Geländeformen ist noch deutlich das Ufer eines früheren Sees zu erkennen, der vor vielen Jahrhunderten zwischen Dorf und Mannenberg lag. Bald kommen wir zu einer weiteren Bildtafel. Sie zeigt uns einen Torbogen. Er weist uns darauf hin, wie im Mittelalter Brücken oder Rundbogen gebaut wurden. Wissen und Kenntnisse der Baukunst und Mathematik kamen über die Handelswege vom mittleren Orient bis zu uns. Das Geschick von Handwerkern und Baumeistern ermöglichte es, mit zugehauenen Steinen grössere Distanzen zu überwinden und so Deckengewölbe und Brücken zu bauen. Kinder können sich mit einem aus Holz gefertigten Torbogen als Baumeister versuchen.

Übrigens, die Bautätigkeit von Burgen in Europa konzentrierte sich auf ein gutes Jahrhundert. Die meisten Burgen wurden 1200 errichtet. Es muss damals in Europa eine enorme Bautätigkeit geherrscht haben.

Nun führt uns der Weg über die Simme und eine schmale Gasse hinauf zur Steineren. Gassen sind alte Karr- und Transportwege. Da es damals schwierig war, mit Karren und Wagen über die Alpen zu gelangen, wurden Saumtiere benutzt.

3. Wegpunkt

Auf den Steineren gelangen wir zu der nächsten Bildtafel, die über den damaligen Anbau und die Essgewohnheiten berichtet. Ein Bergtal wie das Simmental war damals eine urbane Landschaft. Die Alpweiden waren natürliche, offene Weideflächen, die nicht gerodet werden mussten. Während mindestens 3 – 5 Monaten konnte das Vieh dort geweidet werden. Das erlaubte es, Milch- und Viehwirtschaft zu betreiben. Mit Milch und Fleisch standen hochwertige Eiweisse zur Verfügung, die weniger von Missernten abhängig waren. Dadurch war die Nahrungssicherheit grösser als andernorts. Zudem konnte in geeigneten Hanglagen auch Dinkel angebaut werden. Die umliegenden Bauern mussten natürlich ihrem Herrn Abgaben entrichten. Jedoch ist es nicht so wie oft erwähnt, dass der Ritter die Bauern hungern liess. Denn so hätten sie kaum ihre Felder gut bestellen und zum Vieh schauen können. So kann man sagen: Ist des Bauern Bäuchlein voll, ist es auch dem Ritter wohl.

4. Wegpunkt

Über die Steineren kommen wir dem Mannenberg immer näher. Wir können schon von weitem den Zugang zur Burg sehen. Auffallend ist eine grosse Felswand, die an ihrem Fusse eine Höhle bildet, welche genau nach Süden ausgerichtet ist und vor möglichen Winden geschützt ein mildes Klima bietet. Dort hat man Mitte des letzten Jahrhunderts umfangreiche Funde aus der Steinzeit gemacht. Der Ort muss schon damals Jägern und Sammlern Schutz geboten haben. Vermutlich haben sie auf ihren Jagdzügen dort Unterschlupf gefunden. Die Steineren ist eine Schwemmlandchaft, die im Tal einen grossen Kegel bildet. Wir blicken zum Mannriedgraben, der im Seebergseegebiet entspringt. Eine alte Sage berichtet, dass dort oben ein Lindwurm schläft, und wenn er wieder erwacht, würde er mit Ungestüm zu Tale donnern. Vielleicht ist diese Sage eine Erinnerung an die Entstehung des Schuttkegels, auf dem heute die Steineren und das Dörflein Mannried mit vielen alten Simmentalerhäusern in milder Südlage liegt.

In der Steinzeit beschaffen sich die Menschen ihre Nahrung durch das Sammeln von Teilen wild wachsender Pflanzen (Früchte, Samen, Wurzeln, Knollen, Blätter usw.) und von kleinem Getier. Zusammen mit der Jagd (Jäger und Sammler) war es - bis zum Aufkommen der Landwirtschaft und Vorratshaltung - die ausschliessliche Wirtschaftsweise. Auch nach dem Aufkommen von Ackerbau und Tierhaltung behielt sie eine wichtige, oft unterschätzte Ergänzungsfunktion der Existenzsicherung. Dabei veränderte sich auch die Lebensweise vom Nomaden- Dasein zur Sesshaftigkeit. Das beutete auch den festen Besitz und die Verteidigung von Grund und Boden.

Ob die oft genannte Arbeitsteilung, das war Sammeln primär Aufgabe der Frauen und die Jagd war den Männern vorbehalten, es wird vermutet, sie könnte dabei auch andere Ursachen haben. Die Frau war z.B. durch die natürliche Bindung zu Kindern an die unmittelbare Örtlichkeit mehr gebunden als der Mann.

J.P. Beuret

5. Wegpunkt

Beim Überqueren des Mannriedgrabens sehen wir eine Bildtafel, die die Richtstätte Galgenbühl zeigt. Ueli, der junge Bursche, der uns immer mit Fragen und kurzen Erzählungen auf der Bildtafel begleitet, erzählt uns hier, dass ein Wilddieb dem Gericht zugeführt wird und dem Galgen vermutlich nicht entkommt. Tatsächlich gehörte zur Herrschaft Mannenberg ein Hochgericht. Nicht alle Herrschaften hatten ein solches. Mit dem Richten über Leben und Tod war eine Herrschaft für einen Adelsherrn auch besonders attraktiv.

Für die Untertanen hatte es den Vorteil, dass sie den Willen und Charakter ihres Herrn und dessen Rechtsprechung kannten und man konnte darauf einrichten konnte. Die „Laune und Haltung“ eines fremden Herrschers war wohl schwieriger einzuschätzen, er hatte zu Land und Leute eine weniger feste Bindung und konnten, wenn er schlecht wollte, willkürlich Gewalt ausüben.

Zu Hinrichtungen gibt es einige Geschichten im Obersimmental. Über ein freies Feld führt der Wanderweg direkt zum Fusse des Mannenbergs.

„Die Todesstrafe im Mittelalter: Die Menschen des Mittelalters hatten Ansichten über Verbrechen und Sühne, die von unseren heutigen stark abweichen. So verstieß nach den Vorstellungen der Zeit, wer eine schwere Straftat beging, und darunter fielen Diebstahl, Raub oder gar Mord, gegen die göttliche Ordnung. Eine Missetat konnte unter Umständen göttliche Strafen in Form von Unwettern oder Seuchen nach sich ziehen. Deshalb musste jede böse Handlung durch eine vergleichbare Strafe vergolten werden. Ausserdem dienten schwere Strafen der Abschreckung, da die Guten und ihre Rechte vor dem Bösen geschützt werden mussten. Darüber hinaus befriedigte sie die Rachegefühle des Opfers bzw. seiner Hinterbliebenen. Und nicht zuletzt galt der verbrecherische Mensch als ein vom Teufel verführter Mensch, den man vertilgen musste. Rechtsprechung: Verhör, Prozess, Hinrichtung

Im Mittelalter gab es keine Gewaltenteilung, im Gegenteil: Recht sprechen war ein wichtiger Teil und ein gewichtiges Symbol von Herrschaft. Man unterscheidet zwischen der niederen Gerichtsbarkeit für leichtere Vergehen und der Hoch- oder Blutsgerichtsbarkeit für todeswürdige Kapitalverbrechen gegen Eigentum bzw. Leib und Leben.

Der Gerichtsverhandlung gingen Befragung und Verhör voraus. War der Angeklagte nicht geständig, trat der Scharfrichter in Aktion. Er drohte zuerst mit den Folterwerkzeugen. Schwierte der Angeklagte weiter, schritt er zur „peinlichen Befragung“ mit Daumenschrauben und dem Streckseil, bei dem der Gemarterte an den auf den Rücken gebundenen Händen in die Höhe gehoben wurde. Die Gerichtsverhandlung fand unter freiem Himmel statt. Nach der Urteilsverkündung ergriff der Scharfrichter den Verurteilten und führte ihn, begleitet von Schaulustigen, zur Richtstätte. Es gab im Mittelalter verschiedene Arten der Hinrichtung abhängig von der Art und Schwere der Tat und vom Geschlecht der Täter.“

Dr. Armand Baeriswyl

6. Wegpunkt

Nun geht es auf die Burg. Der Aufstieg erfolgt über einen gleichmässig steigenden Weg, führt uns in einen Wald, der uns ein wenig an einen Dornröschen-Wald erinnert. Hecken, Sträucher und Bäume wachsen wild durcheinander. Dank der südlichen Hanglage finden wir auch seltene Pflanzen. Auf einer Bildtafel wird uns das Leben auf der Burg nähergebracht. Neben Ritterspielen waren der Haushalt, die Pflege des Hofes, die Viehwirtschaft, das Instandhalten der Gebäude vielfältige Aufgaben. Offenbar hat man zu dieser Zeit in grossen Räumen zusammen geschlafen, und nicht jeder hatte sein Bett. Der Burgherr hatte wohl seine eigene Kammer. In dieser hütete er in einer Schatztruhe den Lehnbrief des Fürsten. Der Lehnbrief war wohl das Wichtigste das der Burgherr besass. Deshalb wurde er auch im Zentrum der Burg gut verwahrt. Kam ihm der Lehnbrief durch die Eroberung der Burg oder anderswie abhanden, konnte er sich auf keinem Grundbuchamt beschweren.

7. Wegpunkt

Die nächste Bildtafel zeigt uns eine Landschaft mit einer einfachen Hütte und dem Rinderberg im Hintergrund. Der Ueli erzählt uns, was zur damaligen Zeit ein junger Bursche den lieben langen Tag gemacht hatte. Zur Schule ist er nicht gegangen. Sein Wissen hatte er von Erzählungen der Erwachsenen und von Durchreisenden. Die meiste Zeit hat er beim Viehhüten verbracht. Zwischendurch musste er auch Weiden schneiden, die man zur Herstellung von Körben und Zäune verwendete. Es gab auch Gefässe aus Ton. Das Eisen wurde für Herstellung von Waffen und Werkzeugen verwendet. Es wurden vor allem Rohstoffe verwendet, die direkt vor Ort zu gewinnen waren. Plötzlich taucht vor uns eine grosse Bering oder Wehrmauer auf, und der Weg führt uns durch ein kleines Labyrinth zur Burg. Offenbar waren hier verschiedene Mauern und Gebäude, die heute nur noch andeutungsweise zu erkennen sind.

„Die Bauern aber liessen im Wald ihr Vieh weiden, sie mähten Gras auf Waldlichtungen, schnitten Zweige von den Bäumen und streiften Laub von den Ästen für Laubheu und Streue (Schneitelung). Sie behinderten so das rasche Auf- und Nachwachsen der Bäume und des Holzes. Zudem nutzten sie den W. auch kleingewerblich: Sie hieben Jungbäume zu Stangen und Rebstecken, schnitten Gerten zum Garbenbinden und zur Korberei, sie köhlerten, harzten und holten Ruten von Stockausschlägen der Eiche oder schälten Rinde für Gerberlohe. Nicht selten nutzten sie geeignete Waldböden für ein paar Jahre zum Anbau von Feldfrüchten (Brandwechselwirtschaft). Im 17. Jh. und verstärkt in der Agrarrevolution seit der Mitte des 18. Jh. begannen sich vermehrt neue Vorstellungen vom Wald durchzusetzen. Obrigkeitlich bestellte Forstkommissionen, wollten die kollektive Waldweide abschaffen, was zugleich die Frage einer Teilung der Allmenden nach sich zog. Zudem sollten "öde", verlichtete Stellen im Wald vermehrt angesät oder bepflanzt werden. Das Ziel war schliesslich eine eigene, von der Landwirtschaft abgetrennte Forstorganisation, die sich besser auf holzwirtschaftlichen Interessen ausrichten konnte.“

Historisches Lexikon der Schweiz, Margrit Irniger

8. bis zum 10. Wegpunkt

Nun sind wir bei der Unteren Burg angekommen, die Wehrmauer und der Rundturm ragen mächtig vor uns auf. Die geschickte Nutzung der Geländeform für den Festungsbau erkennen wir zum Beispiel am Zwinger der uns zum Burghof führt.

Ein sehr schöner Aussichtspunkt, auf der Plattform hat man einen Rundblick über das ganze Tal. Erklärungen und Erläuterungen zur Burg sind auf der Bildtafel im Burghof zu finden. Weiter führt der Pfad auf die hintere Seite, (Achtung man soll hier auf dem Pfad bleiben) dort erhebt sich das eindruckliche Mauerwerk und der Rundturm über den steil abfallenden Felsen

Von der unteren Burg Mannenberg kommen wir an imposanten Gletschermühlen vorbei und gelangen durch eine wundersame Landschaft in der man die Nähe der Natur und ihre Schönheit besonders spürt zum Brätliplatz bei der oberen Burg. Ein schöner, sonniger Platz lädt zum gemütlichen Verweilen mit Kindern und Familie ein. Lassen sie sich vom besonderen Charme des Mannenbergs einnehmen. Im Winter soll der Mannenberg ruhen, viele Tiere haben dort Ihre Winterässe oder Winterweide und suchen am Fusse den Zugang zum Wasser. Jäger machen die Heckenpflege so dass Reh, Hirsch und Gämse sich nähren können.

Heute liegt die Vermutung nahe, dass der von uns besuchte Burghügel ein befestigter Ort war. Die gesamte Anlage der unteren und oberen Burg wurde gleichzeitig errichtet. Zwischen den beiden Gebäuden befanden sich vermutlich Oekonomiegebäude.

„Durch ihre militärische Aufgabe bedingt war eine Burg auch eine autarke Wirtschaftseinheit. Neben der täglichen Verköstigung der Burgmänner mussten Vorräte für den Winter oder einen Verteidigungsfall beschafft, gelagert und regelmäßig auf Verderblichkeit überprüft werden. Waffen und Rüstungen bedurften der ständigen Pflege, laufende Instandhaltungsarbeiten an Wehr- und Nutzbauten erforderten den Einsatz von Steinmetzen, Zimmerleuten und Schmieden. Bauern versorgten das Vieh und bestellten die Felder. Notwendiges Material wurde, sofern es nicht selbst hergestellt werden konnte, auf Märkten oder von fahrenden Händlern vor der Burg gekauft. Somit war die Burg Arbeits- und Lebensraum für etliche Menschen, die zwangsläufig eine Gemeinschaft bildeten, in der mehrere Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft vertreten waren. Neben dem Burgherren und der Burgbesatzung, waren es Bauern, Händler aber auch ein Priester, Dieser Geistliche hatte neben seinen klerikalen Diensten noch diverse weltliche Arbeiten wie Beurkundungen oder den allgemeinen Schriftverkehr zu verrichten.“

Die mittelalterliche Burg umfasst oft drei große bauliche Einheiten. Neben den Wehrbauten (Ringmauer, Tor und Turm) sind es Wohngebäude (Caminata, Palas und Kapelle) und schließlich die Wirtschaftsgebäude (Brunnenhaus, Küche, Backhaus, Vorratsräume und Stallungen). Betrachten wir zuerst die Gesamtfläche der Burg. Es fällt auf, dass sie aus zwei Teilen besteht. Eine raumgreifende Vorburg wird von der Kernburg, überlagert. Um die Kernburg herum, war, - wie bei allen Burgen damals üblich - das Vorgelände des Burgberges weiträumig kahlgeschlagen um dem Feind die unbemerkte Annäherung zu erschweren und dem Angreifer kein leicht erreichbares Nutzholz zum Bau von Angriffswaffen zu gewähren.“

Aus: Die Burg Lichtenfels,

Holger Dussberg

Aufstieg zur oberen Burg: Die grosse Burganlage ist mit einzelnen verfallenen Mauern noch zu erkennen. Dem Weg folgt entlang der grossen, noch zu erkennenden Letzimauer, die uns in einen vermuteten, grossen Burghof führt. Von dort steigen wir zum kleinen Passdurchgang zwischen Mannried und Grubenwald ab. Ob der Handelsweg über die Burg führte oder über die andere Talseite, wo ein historisches Wegstück von Grubenwald nach Garstatt an der Laubegg vorbeiführt, wissen wir heute nicht mit Sicherheit. Was man nachweisen konnte, sind Turmreste auf der andern Talseite. Dies lässt vermuten, dass eine Talsperre vom Mannenberg hinunter zum Galgenbühl, (Richtstätte) und von dort auf die andere Talseite zur Steinegg führte. In jede Richtung waren dem Mannenberg weitere Burgen vorgelagert. Laubegg talabwärts Richtung Boltigen, Blankenburg talaufwärts Richtung Lenk, Reichenstein und weiter Richtung Saanenland.

10.Wegpunkt

Nach Grubenwald: Grubenwald ist ein schmucker Weiler, der früher an einem kleinen See lag. Der See wurde beim Bahnbau trockengelegt. Der Mannenberg lag also zwischen zweier Seen, umgeben von viel Wald.

„Die Vorstellungen über den Wald waren im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit weitgehend durch die bäuerliche kollektive Nutzungsordnung geprägt. Der Wald hatte breit gefächerten, oft widersprüchliche Bedürfnissen zu genügen (Nutzungskonflikte). Er war nicht einfach ein dicht mit Bäumen bewachsenes Areal, das sich vom übrigen Kulturland klar abgrenzen liess. Holz bildete zwar die zentrale Ressource der vorindustriellen Gesellschaft (Holzwirtschaft), doch der Wald war auch Ort der Jagd, Weide für Klein- und Grossvieh und Maststätte für Schweine; er lieferte Honig, Beeren, Wildfrüchte, Pilze, Wurzeln und Kräuter für die menschliche Ernährung (Sammelwirtschaft). Neue Nutzungsinteressen und veränderte Ansprüche an den Wald begannen sich in spätmittelalterlichen Forstmandaten oder Waldordnungen abzuzeichnen. Die Obrigkeit begründete darin Nutzungsbeschränkungen und -verbote stets mit dem formelhaft beklagten schlechten Zustand der "Wälder und Hölzer" und dem drohenden Holzmangel. Das Bild, das viele von den Bauern kollektiv genutzte Wälder offenbar boten, widersprach zunehmend kommerziellen oder städtisch-gewerblich geprägten Interessen am Holz. Städtische Ämter, Ziegeleien, Schmiede, Kalk- oder Pechbrenner sowie Pottasche-Sieder gehörten regional zu den grössten Verbrauchern von Brennholz und Holzkohle. Sämtliche Haushalte benötigten Brennholz zum Kochen und Heizen. Die vielen Holz verarbeitenden Handwerker verlangten nach Bau- und Gewerbeholz. Den "holzfressenden" Gewerben - wie der Verhüttung von Erzen und Eisen, der Erzeugung von Glas und den Salinen - sicherten die Landesfürsten auch Waldnutzungsrechte zu, um den langfristigen Betrieb zu gewährleisten. In holzreichen Gegenden und im Einzugsgebiet flössbarer Gewässer (Flösserei) verkauften einzelne Grundherren, aber auch Dorfgemeinden periodisch das Recht zur Abholzung ganzer Flächen an spezialisierte Holzhändler.“

Historisches Lexikon der Schweiz, Margrit Irniger

Vom Mannenberg nach Grubenwald benötigen wir etwa eine Viertelstunde. Wir können bis zur gegenüberliegenden Talseite weiteren Bildtafeln folgen und von dort zurück nach Zweisimmen wandern, Marschzeit: eine gute Stunde. Man kann auch die Reise hier beenden und mit der Bahn zurückkehren.

11. Wegpunkt

Nähe Bahnhofstetelle Grubenwald. Im Mittelalter boten die Wälder und Schluchten einen guten Lebensraum für viele Wildtiere. Die Jagd bildete zusammen mit der allerdings bedeutenderen Sammelwirtschaft während Hunderttausenden von Jahren die Grundlage der Nahrungsbeschaffung. Auf schweiz. Gebiet finden sich die ältesten Belege jagender Menschen bei Chur, im Säntis-, Churfürsten- und Rigigebiet, im Simmental und im Jura. Sie reichen ca. 200'000 Jahre zurück. Bär, Steinwild, Gemse, Murmeltier und Schneehuhn zogen sich mit dem Rückgang der Gletscher in den engeren Alpenraum zurück. Das Wild wurde zumeist in Fallgruben gefangen oder mit Waffen (Speer, Keule, Schleuder), vermutlich auf Treib- oder Drückjagden, erlegt. Mit dem Aufkommen von Ackerbau und Viehwirtschaft im verlor die Jagd an Bedeutung; sie ergänzte von nun an die produzierende Wirtschaftsweise und diente auch dazu, Herden, Pflanzungen und Menschen vor Wildtieren zu schützen. Sie wurde im Mittelalter zum Privileg der Herren und des Adels. Die Herrschaften auf Mannenberg und Laubegg hatten also alles was man zum guten Leben brauchte, Wälder für die ausgedehnte Jagd, Alpweiden für Viehzucht und Milchwirtschaft sowie einen Handelsweg.



12. Wegpunkt

Erinnert uns an die Sagenumwobene Burg Laubegg und ihren berühmten Herr Heinerich von Strättligen. Das Geschlecht gehörte zum Hochadel und hatte Besitzungen bis nach England.

Vor Ort ist viel Interessantes über die besondere Feste beim wilden Simmenfall zu erfahren.

1175 wird erstmals das Geschlecht der Freiherren von Strättligen urkundlich erwähnt. Zu ihnen gehörte der Minnesänger Heinrich von Stretelingen, von dem drei Lieder im Codex Manesse verzeichnet sind, auf dem Höhepunkt ihrer

Macht herrschten sie über einen grossen Teil des westlichen Oberlandes. 1332 zerstörten die Berner ihren Stammsitz, die Strättligburg.

13. Wegpunkt

Der Weg durch das Tal und der Handelsverkehr hier erfahren sie wie die Wege begangen wurden was da so alles unterwegs war. Immer mehr beständigen Funde die Annahme, dass das Simmental ein uralter Verbindungsweg über die Alpen war.

„Das Simmental in Frühzeit und Mittelalter. Das Simmental, zwischen Alpenkamm (Wildhorn, Wildstrubel) und Thunersee gelegen, durchflossen von der Simme und der Kleinen Simme, bestehend aus Teilen der Verwaltungskreise Obersimmental-Saanen sowie Frutigen-Niedersimmental. Neolithische, Bronzezeitliche und römische. Funde bezeugen die Begehung des Simmentals seit prähistorischer Zeit; dieses war insbesondere schon früh Durchgangsland auf dem Weg vom Aaretal über den Kaltwasserpass, den Rawilpass oder das Schnidejoch (röm. Station am Iffigsee) ins Wallis. Das Tal war Teil des hochburgundischen. Königreichs (Königshöfe Wimmis und Matten, 994 erwähnt) und des Reichs (Reichslehen im Obersimmental) und wurde, in verschiedene. Herrschaften unterteilt, von einheimischen oder aus den benachbarten Gebieten stammenden Herren (u.a. Freiherr. von Strättligen, Weissenburg, Raron, Brandis, Graf von Greyerz) regiert. Rund 20 Burgstellen zeugen heute von deren Wehr- und Verwaltungsbauten. Früh- und hochmittelalterlichen Kirchen waren Zentren grosser Kirchspiele. Vom 14. Jh. an waren die Talleute in den beiden tatsächlichen Gemeindeverbänden Obersimmental und Niedersimmental mit eigenem Landrecht und Beamten (Landesvenner als Stellvertreter der Kastlane) organisiert. Ab dem späten 14. Jh. erwarb die Stadt Bern das Simmental herrschaftsweise, teils vom einheimischen Adel, teils von Bernburgern, und verwaltete es in den Kastlaneien Ober- (ab 1386) und Niedersimmental (ab 1449).

Autorin: Annemarie Dubler

Quellen: Simmentaler Heimatbuch, 1938 Annemarie Dubler D. Andrist et al., Das Simmental. zur Steinzeit, 1964; Bärner Visite - A la rencontre des districts, 1991 ; E. Zbären, Simmental. und Diemtigtal, 2009

14 Wegpunkt

Die Talsperre und Befestigung auf der Steinegg. Noch heute lässt sich beim Betrachten der Landschaft erahnen dass eine Talsperre mit der gegenüberliegenden Burg Mannenberg eine Trutzwirkung ausgestrahlt haben muss. Wie erwähnt, war die militärische Bedeutung der Talsperre als Reichsgrenze oder als Zollpassage wichtig.

15 Wegpunkt

Gemütlich wandern sie über dem Tal weiter Richtung Dorf, vorbei an älteren und neueren traditionellen Simmental Häusern in der Steinegg. Der Weg führt über die im Frühjahr schön blühenden Talwiesen Richtung Obegg. Die Bildtafel erwartet sie mit interessanten Fakten zur ehemaligen Burg Reichenstein, das Allod der Herren von Raron die als Erbschaft an die Bubenberger ging. Der Weg führt sie zurück in die Gegenwart. Auf der Obegg finden sie direkt neben einem schönen alten Simmentaler Haus eine interessante Siedlung mit neuzeitlicher wegweisender Holzbauarchitektur. Der Architekt aus Zweisimmen, der einige der hier stehenden Häuser plante, leitete auch die Restaurierung der Burg Mannenberg!

16. Wegpunkt

Sie Überblicken nun die Geschichte, Dorf und Landschaft in einem. Der Burgenweg bietet ihnen Erholung in der Natur, Bewegung und Bildung in einem. Wer sich nun stärken will findet sicher mehr als ein gutes Gasthaus im Dorf. Der Burgenweg hat auch an das leibliche wohl gedacht. Doch darf die Rast euch nicht abhalten von der Krönung, dem Kleinod des Burgenwegs. Der Besuch des Kirchenbezirkes mit dem Beinhaus und der Kirche ist ein absolutes Muss Von da dürfen sie noch einmal zurückblicken auf „ihre Zeitreise“ und guten Mutes in die Eigene Zukunft schreiten.

Vergessen sie sich nicht zu verabschieden vom Ritter beim Bahnhof. Wie war schon sein Name?

J.P. Beuret Stiftungsratspräsident